Station 3

Waren

Wenn wir an den Kaufmann denken, erscheint vor unseren Augen automatisch das stolze Schiff, das Kostbarkeiten aus Übersee in den Heimathafen trägt. Tatsächlich machte der spektakuläre Fernhandel nur einen winzigen Teil des täglichen Geschäfts in einem durchschnittlichen Kontor aus. Reich wurde ein Kaufmann nicht mit Seide und Muskatnuss. Das große Geld verdiente er mit den Produkten, die eine breite Bevölkerung täglich brauchte.

Getreide, Wein, Bier, Salz, Fische, Holz, Wolle und Stoffe, das waren die Waren, mit denen sich ein Kaufmann vor allem beschäftigte. Diese Station ist den Gütern des Alltags und ihren Produzenten gewidmet. Wir besuchen dafür mit unserem ersten Buch Venedig - und zwar in einer Zeit, in der sein Fernhandel unprofitabel geworden war und erfolgreiche Unternehmer ins Agrargeschäft eingestiegen waren. Unser zweites Beispiel zeigt, wie weit fortgeschritten die Arbeitsteilung im Barock war. Die Illustrationen eines berühmten Predigtbuchs ermöglichen uns einen Blick in die Werkstätten, in denen die Handelsware hergestellt wurde.

Aus Bauernhöfen wird Weltkulturerbe

Die
Baumeisterin Pallas/
Oder
Der in Teutschland erstandene
PALLADIUS,
Das ist:
Des vortrefflich-Italiänischen
Baumeisters
ANDREÆ PALLADII
Zwey Bücher
Von der
Bau-Kunst/
Deren Erstes
I. Von denen Materialien / die zu dem Bauen insgemein gehören. II. Denen Fundamenten und Mauren. III. Austheilung der fünf Seulen / und derselben Gebrauch. IV. Proportion der Gemächer und Gewölber. V. Zierrathen der Thüren und Fenster/nebst derselben Proportion. Und VI. von allerley Stiegen und Treppen handelt.
Das Zweyte tractiret
I. Von denen Zierrathen der gemeinen Gebäue. II. Abtheilung der Gemächer. III. Stadt-Gebäuen. IV. Unterschiedlichen Vorhöfen. V. Der alten Römer gemeinen Häusern. VI. Unterschiedlichen Sälen. VII. Griechischen Privat-Häusern. VIII. Vom Sitz zu Feld- und Land-Gebäuen. IX. Abtheilung der Land-Gebäue. X. Unterschiedlichen Land-Häusern. XI. Feld-Gebäuen der Alten. XII. Von unterschiedlichen Inventionibus auf mancherley
Darzu
Ins Teutsche nach dem Italiänischen
übersetzt/
Mit nothwendigen
ADDITIONIBUS und NOTIS,
auch dazu gehörigen Figuren
erbaulich ausgerüstet/
und
Zum erstenmal an den Tag gegeben/
Durch
Georg Andreas Böcklern/
Archit. & Ingenieur.
Nürnberg/
In Verlegung Johann Andreä Enders Seel. Söhne.
M DC XCVIII.

Andreas Palladio, Die Baumeisterin Pallas, Oder Der in Teutschland entstandene Palladius, übersetzt von Georg Andreas Böckler.

Nürnberg 1698, gedruckt im Verlag Endter

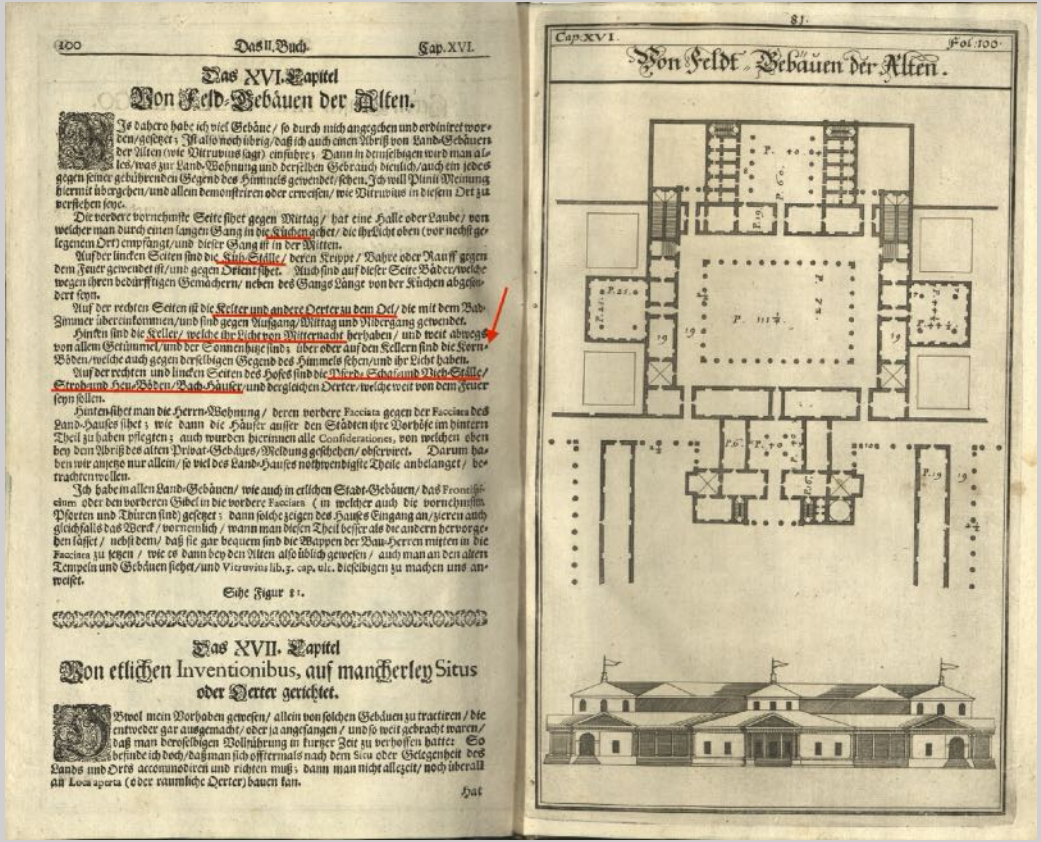
Die Villa Barbaro in Maser, begonnen um 1557.

Wer sich heute aufmacht, um das UNESCO Weltkulturerbe „Brenta-Villen“ zu besichtigen, der macht sich nicht bewusst, dass diese Häuser ursprünglich errichtet wurden, um als Zentren von äußerst effizient und profitabel agierenden Bauernhöfen zu dienen. Nachdem sich seit 1500 der venezianische Fernhandel nicht mehr rechnete, stiegen die Investoren auf die Produktion und den Handel von Lebensmitteln um. Die übervölkerten Städte Oberitaliens hungerten nach dem Korn, dem Wein, den Fischen und dem Geflügel, die auf der venezianischen Terraferma erzeugt wurden. Die Besitzer der Landgüter verdienten an ihren Produkten so gut, dass sie es sich leisten konnten, aufwändige Gutshöfe aus Marmor errichten zu lassen. Dafür holten sie sich einen der bekanntesten Architekten seiner Zeit, Andrea Palladio (1508-1580).

Sunflower Foundation

Andrea Palladio schuf die Urform der Villa, damals nicht das luxuriöse, freistehende Einfamilienhaus, als das wir es kennen, sondern ein Gutshof. Der Architekt übernahm dieses Wort aus dem Lateinischen. Schon die Römer hatten damit ein Landgut bezeichnet, das nicht nur aus einem prachtvollen Gebäude für den Eigentümer bestand, sondern aus vielen integrierten Wirtschaftsgebäuden. In seinem Buch über die Baukunst, von dem das MoneyMuseum im Jahr 2020 vom Antiquariat Müller die erste deutsche Bearbeitung aus dem Jahr 1698 kaufen konnte, präsentiert Palladio das Vorbild seiner Brenta-Villen: den idealisierten Plan einer römischen Villa. Zu ihr gehören die Küche, die Kuhställe, die Kelter, die Ölpresse, der Weinkeller, die Kornspeicher, die Pferde-, Schaf- und Kleintierställe, der Heuboden und die Backhäuser.

Ähnlich müssen wir uns ein erfolgreiches venezianisches Landgut vorstellen - mit Getreide- und Ölproduktion, Weinbau, Viehzucht und der Herstellung von Milchprodukten.



100 Das II. Buch. Cap. XVI.

Das XVI. Capitel

Von Feld-Gebäuen der Alten.

Ich dahero habe ich viel Gebäue / so durch mich angegeben und ordiniret worden / gesetzet; Ich also noch übrig / daß ich auch einen Abriß von Land-Gebäuen der Alten (wie Vitruvius sagt) einführe; Dann in denselbigen wird man alles / was zur Land-Wohnung und derselben Gebrauch dienlich / auch ein jedes gegen seiner gebührenden Gegend des Himmels gewendet / sehen. Ich will Plinii Meinung hiermit übergehen / und allein demonstriren oder erweisen / wie Vitruvius in diesem Ort zu verstehen seye.

Die vordere vornehmste Seite sihet gegen Mittag / hat eine Halle oder Laube / von welcher man durch einen langen Gang in die Küchen gehet / die ihr Licht oben (vor nechst gelegenem Ort) empfängt / und dieser Gang ist in der Mitten.

Auf der linken Seiten sind die Kuh-Ställe / deren Krippe / Bahre oder Rauff gegen dem Feuer gewendet ist / und gegen Orient sihet. Auch sind auf dieser Seite Bäder / welche wegen ihren bedürfftigen Gemächern / neben des Gangs Länge von der Küchen abgesondert seyn.

Auf der rechten Seiten ist die Kelter und andere Oerter zu dem Oel / die mit dem Bad-Zimmer übereinkommen / und sind gegen Aufgang / Mittag und Nidergang gewendet.

Hinten sind die Keller / welche ihr Licht von Mitternacht herhaben / und weit abwegs von allem Getümmel / und der Sonnenhitze sind; über oder auf den Kellern sind die Korn-Böden / welche auch gegen derselbigen Gegend des Himmels sehen / und ihr Licht haben.

Auf der rechten und linken Seiten des Hofes sind die Pferde-Schafs und Vieh-Ställe / Stroh- und Heu-Böden / Bach-Häuser / und dergleichen Oerter / welche weit von dem Feuer seyn sollen.

Hinten sihet man die Herrn-Wohnung / deren vordere Facciata gegen der Facciata des Land-Hauses sihet; wie dann die Häuser ausser den Städten ihre Vorhöfe im hintern Theil zu haben pflegten; auch wurden hierinnen alle Considerationes, von welchen oben bey dem Abriß des alten Privat-Gebäues / Meldung geschehen / observiret. Darum haben wir anjetzo nur allein / so viel des Land-Hauses nothwendigste Theile anbelangt / betrachten wollen.

Ich habe in allen Land-Gebäuen / wie auch in etlichen Stadt-Gebäuen / das Frontispicium oder den vordern Giebel in die vordere Facciata (in welcher auch die vornehmsten Pforten und Thüren sind) gesetzet; dann solche zeigen des Hauses Eingang an / zieren auch gleichfalls das Werck / vornemlich / wann man diesen Theil besser als die andern hervorgehen lässet / nebst dem / daß sie gar bequem sind die Wappen der Bau-Herren mitten in die Facciata zu setzen / wie es dann bey den Alten also üblich gewesen / auch man an den alten Tempeln und Gebäuen siehet / und Vitruvius lib. 3. cap. ult. dieselbigen zu machen uns anweiset.

Sihe Figur 21.

Das XVII. Capitel

Von etlichen Inventionibus, auf mancherley Situs oder Oerter gerichtet.

Gewol mein Vorhaben gewesen / allein von solchen Gebäuen zu tractiren / die entweder gar ausgemacht / oder ja angefangen / und so weit gebracht waren / daß man derselbigen Wollnährung in kurtzer Zeit zu verhoffen hatte: So befinde ich doch / daß man sich offtermals nach dem Situ oder Gelegenheit des Lands und Orts accommodiren und richten muß; dann man nicht allezeit / noch überall an Loca aperta (oder raumliche Oerter) bauen kan.

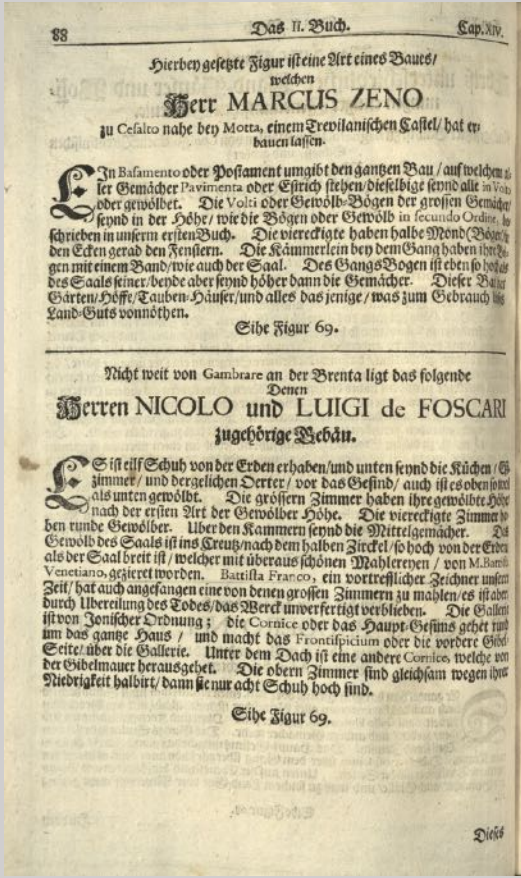
Hat

81.

Cap. XVI. Fol. 100.

Von Feldt-Gebäuen der Alten.

Sunflower Foundation



88 Das II. Buch. Cap. XIV.

Hierbey gesetzte Figur ist eine Art eines Baues/ welchen

Herr MARCUS ZENO

zu Cesalto nahe bey Motta, einem Trevilanischen Castel/ hat erbauen lassen.

In Basamento oder Postament umgibt den gantzen Bau / auf welchem alle Gemächer Pavimenta oder Estrich stehen/ dieselbige seynd alle in Volto oder gewölbet. Die Volti oder Gewölb-Bögen der grossen Gemächer seynd in der Höhe/ wie die Bögen oder Gewölb in secundo Ordine, beschrieben in unserm ersten Buch. Die viereckigte haben halbe Mönd (Bögen) in den Ecken gerad den Fenstern. Die Kämmerlein bey dem Gang haben ihre Bögen mit einem Band/ wie auch der Saal. Des Gangs Bogen ist eben so hoch als des Saals seiner/ beyde aber seynd höher dann die Gemächer. Dieser Bau/ Gärten/ Höffe/ Tauben-Häuser/ und alles das jenige/ was zum Gebrauch des Land-Guts vonnöthen.

Sihe Figur 69.

Nicht weit von Gambrare an der Brenta ligt das folgende Denen

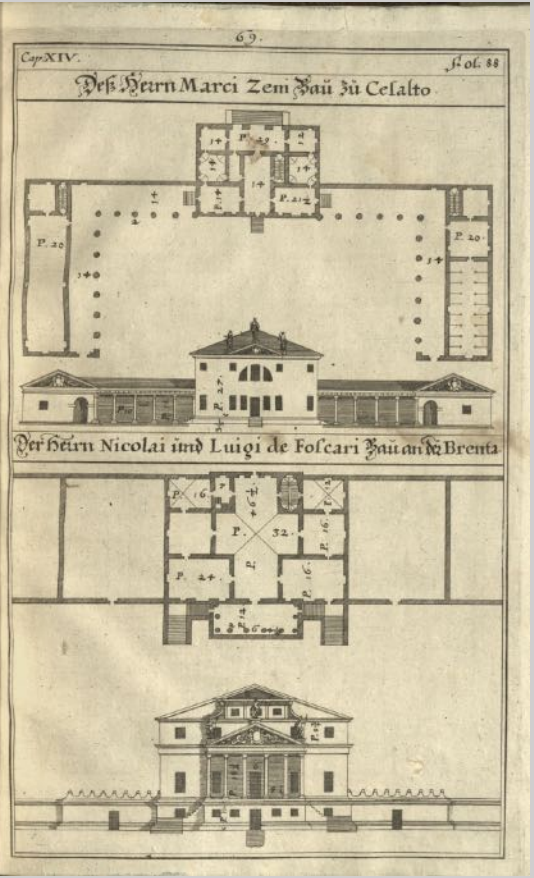
Herren NICOLO und LUIGI de FOSCARI

zugehörige Gebäu.

Sist eilf Schuh von der Erden erhaben/ und unten seynd die Küchen / Gezimmer / und dergleichen Oerter / vor das Gesind/ auch ist es oben so hoch als unten gewölbt. Die grössern Zimmer haben ihre gewölbte Höhe nach der ersten Art der Gewölber Höhe. Die viereckigte Zimmer haben runde Gewölber. Uber den Kammern seynd die Mittelgemächer. Das Gewölb des Saals ist ins Creutz/ nach dem halben Zirckel/ so hoch von der Erden als der Saal breit ist / welcher mit überaus schönen Mahlereyen / von M. Battista Venetiano, gezieret worden. Battista Franco, ein vortreflicher Zeichner unserer Zeit/ hat auch angefangen eine von denen grossen Zimmern zu mahlen/ es ist aber durch Ubereilung des Todes/ das Werck unverfertigt verblieben. Die Gallerie ist von Jonischer Ordnung ; die Cornice oder das Haupt-Gesims gehet rund um das gantze Haus / und macht das Frontispicium oder die vordere Gibel-Seite/ über die Gallerie. Unter dem Dach ist eine andere Cornice, welche von der Gibelmauer herausgehet. Die obern Zimmer sind gleichsam wegen ihrer Niedrigkeit halbirt/ dann sie nur acht Schuh hoch sind.

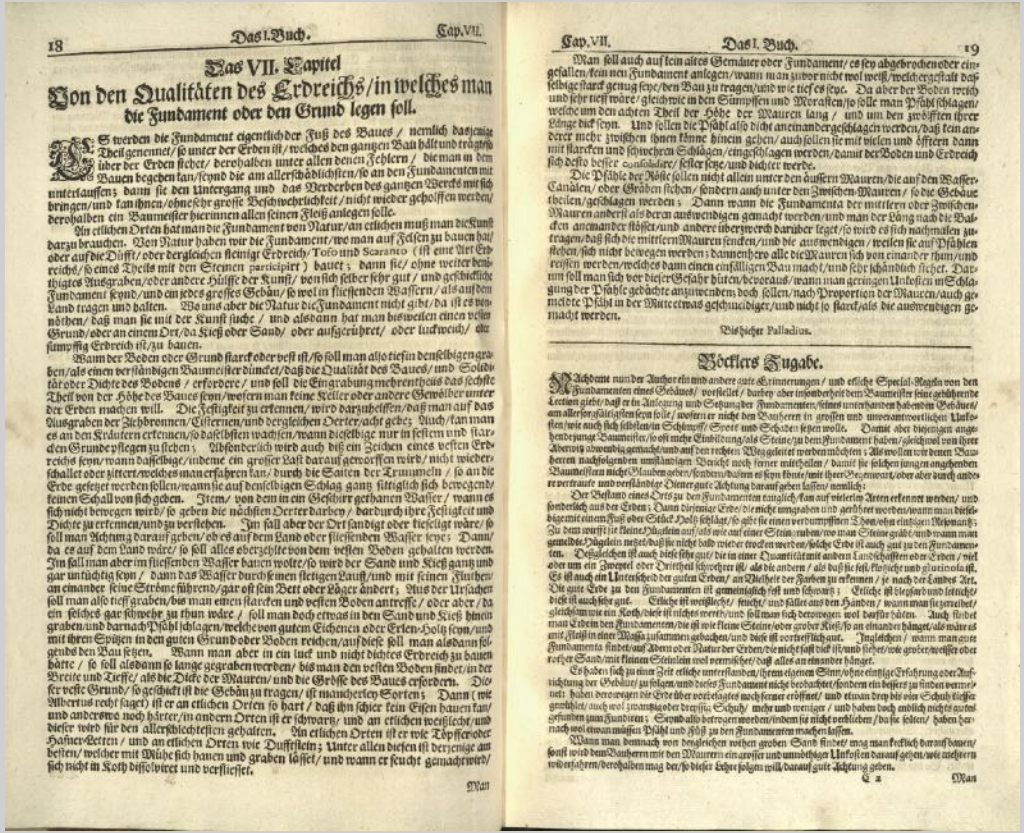
Sihe Figur 69.

Dieses



Das heute noch erhaltene Landgut des Marcus Zeno bei Cessalto, von dem wir hier eine Planzeichnung sehen, wurde ursprünglich erbaut, um die familieneigenen Weingüter zu überwachen, weswegen Palladio umfangreiche Räume für die Kelter und den Weinkeller einplante.

Sunflower Foundation



18 Das I. Buch. Cap. VII.

Das VII. Capitel

Von den Qualitäten des Erdreichs/in welches man die Fundament oder den Grund legen soll.

ES werden die Fundament eigentlich der Fuß des Baues / nemlich dasjenige Theil genennet/ so unter der Erden ist/ welches den gantzen Bau hält und trägt/ so aber der Erden stehet/ derohalben unter allen denen Fehlern / die man in dem Bauen begehen kan/seynd die am allerschädlichsten/so an den Fundamenten mit unterlauffen; dann sie den Untergang und das Verderben des gantzen Wercks mit sich bringen/und kan ihnen/ohne sehr grosse Beschwerlichkeit/nicht wieder geholffen werden/ derohalben ein Baumeister hierinnen allen seinen Fleiß anlegen solle.

An etlichen Orten hat man die Fundament von Natur/an etlichen muß man die Kunst darzu brauchen. Von Natur haben wir die Fundament/wie man auf Felsen zu bauen hat/ oder auf die Düfft/ oder dergleichen steinige Erdreich/ Tofo und Scaranco (ist eine Art Erdreiche/ so eines Theils mit den Steinen participirt) bauet; dann sie/ ohne weiter bemühigtes Ausgraben/oder andere Hülffe der Kunst/ wen sich selber sehr gut / und geschicklich Fundament seynd/und an jedes grosses Gebäu/ so wol in fliessenden Wassern/ als auf den Land tragen und halten. Wo uns aber die Natur die Fundament nicht gibt/ da ist es vonnöthen/ daß man sie mit der Kunst suche / und alsdann hat man bisweilen einen veslen Grund/ oder an einem Ort/da Kieß oder Sand/ oder aufgerührret/ oder luckweich/ oder sumpffig Erdreich ist/zu bauen.

Wann der Boden oder Grund starck oder vest ist/so soll man also tiefin denselbigen graben/als einen verständigen Baumeister düncket/daß die Qualität des Baues/ und Solidität oder Dichte des Bodens / erfordere / und soll die Eingrabung mehrentheils das sechste Theil von der Höhe des Baues seyn/wofern man keine Keller oder andere Gewölber unter der Erden machen will. Die Festigkeit zu erkennen/ wird darzuhelffen/daß man auf das Ausgraben der Aichbronnen/Cisternen/und dergleichen Oerter/acht gebe; Auch/kan man es an den Kräutern erkennen/so daselbsten wachsen/ wann dieselbige nur in festem und starcken Grunde pflegen zu stehen; Absonderlich wird auch diß ein Zeichen eines vesten Erdreichs seyn/ wann dasselbige/indeme ein grosser Last darauf geworffen wird/ nicht wiederschallet oder zittert/ welches man erfahren kan/ durch die Saiten der Trummeln / so an die Erde gesetzet werden sollen/wann sie auf denselbigen Schlag gantz sittiglich sich bewegend/ keinen Schall von sich geben. Item/ von dem in ein Gefäßet gethanen Wasser/ wann es sich nicht bewegen wird/ so geben die nächsten Oerter darbey / dardurch ihre Festigkeit und Dichte zu erkennen/und zu verstehen. Im fall aber der Ort sandigt oder kieselight wäre/ so soll man Achtung darauf geben/ob es auf dem Land oder fliessenden Wasser seye; Dann/ da es auf dem Land wäre/ so soll alles oberzehlte von dem vesten Boden gehalten werden. Im fall man aber im fliessenden Wasser bauen wolte/so wird der Sand und Kieß gantz und gar untüchtig seyn / dann das Wasser durch seinen stetigen Lauff/und mit seinen Fluthen/ an einander seine Ströme führend/gar oft sein Bett oder Läger ändert; Aus der Ursachen soll man also tieff graben/biß man einen starcken und vesten Boden antreffe/ oder aber/ da ein solches gar schwehr zu thun wäre / soll man doch etwas in den Sand und Kieß hinein graben/und darnach Pfähl schlagen/welche von gutem Eichenen oder Erlen-Holz seyn/und mit ihren Spitzen in den guten Grund oder Boden reichen/auf diese soll man alsdann folgends den Bau setzen. Wann man aber in ein luck und nicht dichtes Erdreich zu bauen hätte / so soll alsdann so lange gegraben werden/ biß man den vesten Boden findet/in der Breite und Tieffe/ als die Dicke der Mauren/ und die Grösse des Baues erfordern. Dieser vesten Grund/ so geschickt ist die Gebäu zu tragen/ ist mancherley Sorten; Dann (wie Albertus recht saget) ist er an etlichen Orten so hart / daß ihn schier kein Eisen hauen kan/ und anderswo noch härter/in andern Orten ist er schwartz/ und an etlichen weißlecht/und dieser wird für den allerschlechtesten gehalten. In etlichen Orten ist er wie Töpfferoder Hafner-Letten / und an etlichen Orten wie Duffstein; Unter allen diesen ist derjenige am besten/ welcher mit Mühe sich hauen und graben lässet/ und wann er feucht gemachet wird/ sich nicht in Koth dissolviret und verfliesset.

Man

Cap. VII. Das I. Buch. 19

Man soll auch auf kein altes Gemäuer oder Fundament/ es sey abgebrochen oder eingefallen/kein neu Fundament anlegen/wann man zuvor nicht wol weiß/ weiche gestalt daß selbige stark genug seye/den Bau zu tragen/und wie tief es seye. Da aber der Boden weich und sehr tieff wäre/ gleichwie in den Sümpffen und Morasten/so solle man Pfähl schlagen/ welche um den achten Theil der Höhe der Mauren lang / und um den zwöfften ihrer Länge dick seyn. Und sollen die Pfähl also dicht aneinander geschlagen werden/daß kein anderer mehr zwischen ihnen hinne hinein gehen/ auch sollen sie mit wiselen und öfftern dann mit starcken und schwehren Schlägen/eingeschlagen werden/damit der Boden und Erdreich sich desto besser consolidire/ fester setze/ und dichter werde.

Die Pfähle der Röste sollen nicht allein unter den äussern Mauren/die auf den Wasser-Canälen/ oder Gräben stehen/ sondern auch unter den Zwischen-Mauren/ so die Gebäue theilen/geschlagen werden; Dann wann die Fundamenta der mittlern oder Zwischen-Mauren anderst als der an auswendigen gemacht werden/ und man der Länge nach die Balcken anemander stösset/und andere überwerch darüber leget/so wird es sich nachmalen zutragen/daß sich die mittlern Mauren sencken/und die auswendigen / weilen sie auf Pfählen stehen/sich nicht bewegen werden; dannenhero alle die Mauren sich von einander thun/und reissen werden/welches dann einen einfälligen Bau macht/und sehr schändlich sichet. Darum soll man sich vor dieser Gefahr hüten/bevorauß/wann man geringen Unkosten in Schlagung der Pfähle gedächte anzuwenden; doch sollen/nach Proportion der Mauren/auch gemelte Pfähl in der Mitte etwas geschmidiger/und nicht so starck/als die auswendigen gemacht werden.

Bis hieher Palladius.

Böcklers Fugabe.

NAchdeme nun der Author ein und andere gute Erinnerungen / und etliche Special-Regeln von den Fundamenten eines Gebäues/ vorstellet/ darbey aber insonderheit dem Baumeister seine gebührende Lection giebt/ daß er in Anlegung und Setzung der Fundamenten/ seines unterhabenden Gebäues/ am allersorgfältigsten seyn solle/ wofern er nicht den Bauherrn in grossen und unversehnlichen Unkosten/wie auch sich selbsten in Schimpff/ Spott und Schaden setzen wolle. Damit aber diejenigen angehende junge Baumeister/so oft mehr Einbildung/als Steine/zu dem Fundament haben/gleichwol von ihrer Aberwitz abwendig gemachet/und auf den rechten Weg geleitet werden möchten; Als wollen wir denen Bauherren nachfolgenden unmaßgeblichen Wercht noch ferner mittheilen / damit sie solchen jungen angehenden Baumeistern nicht/Glauben geben/sondern/haben es seyn thune/mit ihrer Gewwort/oder aber durch andere vertraute und verständige Diener gute Achtung darauf geben lassen/ nemlich:

Der Bestand eines Orts zu den Fundamenten zulänglich/ kan auf vielerlei Arten erkennet werden/ und sonderlich/ aus der Erden; Dann diejenige Erde/ die nicht umgraben und gerühret worden/wann man dieselbige mit einem Fuß oder Stäbel Holz schlägt/ so gibt sie einen verdumpfften Thon/ohne einzigen Nebenmatz; Zu dem wurfft sie kleine Hauffen auf/ als wie auf einer Stein-ruden/wo man Steine gräbt/und wann man gemelbte Hügelein netzet/daß sie nicht bald wieder trocken werden/solche Erde ist auch gut zu den Fundamenten. Desgleichen ist auch diese sehr gut/ die in einer Quantität mit andern Landschafften oder Erden / viel oder um ein Zweytel oder Dritteil schwehrer ist/ als die andern / als daß sie fest/ klebichte und glutinosa ist. Es ist auch ein Unterscheid der guten Erden/ an Vielheit der Farben zu erkennen / je nach der Landes Art. Die gute Erde zu den Fundamenten ist gemeiniglich fest und schwartz; Etliche ist bleyfarb und leichte/ diese ist auch sehr gut. Etliche ist weißlecht/ feucht/ und fället aus den Händen / wann man sie zerreibet/ gleichwie ein Koch/weiß ist nichts werth/und solt man sich derowegen wol darfür hüten. Auch findet man Erden zu den Fundamenten/die ist wie kleine Steine/oder grober Kies/so an einander hänget/als wäre es mit Fluß in einer Massa zusammen gebachen/und diese ist vortrefflich gut. Ingleichen / wann man gute Fundamenta findet/auf Adern oder Natur der Erden/die nicht fest/ist diß ist/und sichet/wie grober/weisser oder roter Sand/mit kleinen Steinlein wol vermischet/ daß alles an einander hänget.

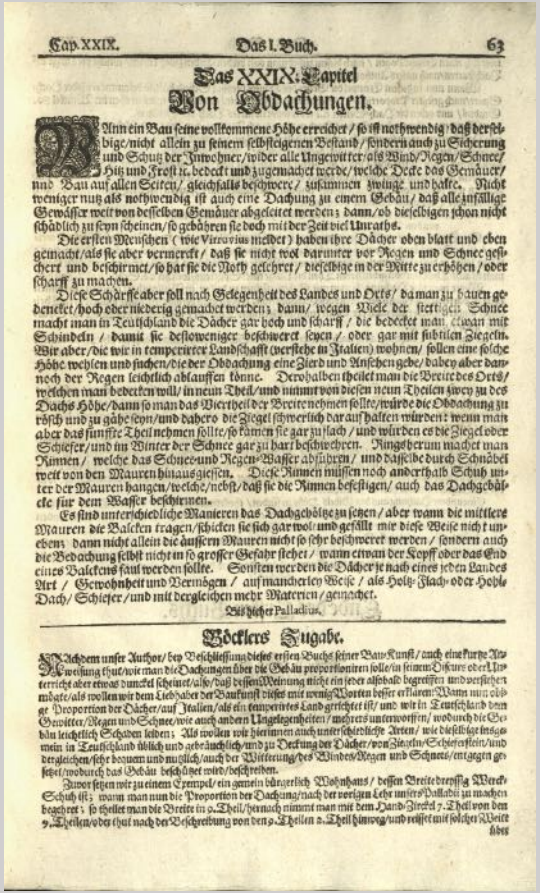
Es haben sich zu einer Zeit etliche unerfahrnen/ihrem eigenen Sinn/ohne einzige Erfahrung oder Aufrichtung der Gebäue/ zu schlagen/und dieser Fundament nicht bedachtet/ sondern ein besseres zu finden vermeynet; haben derowegen die Erde über vorbesagtes noch ferner eröffnet/ und etwan drey bis vier Schuh tieffer gerühlet/ auch wol zwantzig oder dreyßig Schuh/ mehr und weniger / und haben doch endlich nichts gutes gefunden zum Fundiren; Sey und also betrogen worden/indem sie nicht verblieben/ da sie sollen/ haben hernach noch etwan müssen Pfähl und Roß zu den Fundamenten machen lassen.

Wann man demnach von dergleichen rothen grohen Sand findet/ mag man keckich darauf bauen/ sonst wird dem Bauherrn mit den Mauren ein grosser und unnöthiger Unkosten darauf gehen/wie ich hiern weiterhin/derohalben mag der/so dieser Lehre folgen will/darauf gute Achtung geben.

C 2 Man

Dass der Architekt von Landgütern einen solchen Einfluss auf die moderne Architektur entfaltete, liegt daran, dass Palladio in seinem Buch alles Wissen über die Baukunst systematisch organisierte: vom Fundament über die Baumittel bis hin zu Gestaltung und Grundriss und Fassade. So wurde sein Werk zur Standardliteratur.

Unser Exemplar wurde von dem Baumeister Georg Andreas Böckler ins Deutsche übersetzt und mit Kommentaren an die deutschen Verhältnisse angepasst. Es gab noch viele andere Übersetzungen, unter anderem ins Spanische, Niederländische, Französische und vor allem ins Englische.



Cap. XXIX. Das I. Buch. 63

Das XXIX. Capitel

Von Obdachungen.

WAnn ein Bau seine vollkommene Höhe erreichet / so ist nothwendig / daß derselbige / nicht allein zu seinem selbsteigenen Bestand / sondern auch zu Sicherung und Schutz der Inwohner / wider alle Ungewitter / als Wind / Regen / Schnee / Hitz und Frost ꝛc. bedeckt und zugemachet werde / welche Decke das Gemäuer / und Bau auf allen Seiten / gleichfalls beschwere / zusammen zwinge und härte. Nicht weniger nutz als nothwendig ist auch eine Dachung zu einem Gebäu / daß alle zufällige Gewässer weit von desselben Gemäuer abgeleitet werden; dann / ob dieselbigen schon nicht schädlich zu seyn scheinen / so gebähren sie doch mit der Zeit viel Unraths.

Die ersten Menschen (wie Vitravius meldet) haben ihre Dächer oben platt und eben gemacht / als sie aber vermerckt / daß sie nicht wol darunter vor Regen und Schnee geschert und beschirmet / so hat sie die Noth gelehret / dieselbige in der Mitte zu erhöhen / oder scharff zu machen.

Diese Schärffe aber soll nach Gelegenheit des Landes und Orts / da man zu bauen gedenchet / hoch oder niederig gemachet werden; dann / wegen Viele der stettigen Schnee macht man in Teutschland die Dächer gar hoch und scharff / die bedecket man etwan mit Schindeln / damit sie desto weniger beschwerert seyen / oder gar mit subtilen Ziegeln. Wir aber / die wir in temperirter Landschafft (verstehe in Italien) wohnen / sollen eine solche Höhe wehlen und suchen / die der Obdachung eine Zierd und Ansehen gebe / dabey aber dannoch der Regen leichtlich ablauffen könne. Derohalben theilet man die Breite des Orts / welchen man bedecken will / in neun Theil / und nimmt von diesen neun Theilen zwey zu des Dachs Höhe / dann so man das Viertheil der Breite nehmen sollte / würde die Obdachung zu rösch und zu gähe seyn / und daher die Ziegel schwerlich darauf halten würden: wenn man aber das fünffte Theil nehmen sollte / so kämen sie gar zu flach / und würden es die Ziegel oder Schiefer / und im Winter der Schnee gar zu hart beschwehren. Ringsherum machet man Rinnen / welche das Schnee- und Regen-Wasser abführen / und dasselbe durch Schnäbel weit von den Mauren hinausgiessen. Diese Rinnen müssen noch anderthalb Schuh unter der Mauren hangen / welche / nebst / daß sie die Rinnen befestigen / auch das Dachgebälcke für dem Wasser beschirmen.

Es sind unterschiedliche Manieren das Dachgebälge zu setzen / aber wann die mittlere Mauren die Balcken tragen / schicken sie sich gar wol / und gefällt mir diese Weise nicht unebem; dann nicht allein die äussern Mauren nicht so sehr beschweret werden / sondern auch die Bedachung selbst nicht in so grosser Gefahr stehet / wann etwan der Kopff oder das End eines Balckens faul werden sollte. Sonsten werden die Dächer je nach eines jeden Landes Art / Gewohnheit und Vermögen / auf mancherley Weise / als Holtz-Flach- oder Hohle Dach / Schiefer / und mit dergleichen mehr Materien / gemachet.

Bis hieher Palladius.

Böcklers Zugabe.

NAchdem unser Author / bey Beschliessung dieses ersten Buchs seiner Bau-Kunst / auch eine kurtze Anweisung thut / wie man die Dachungen über die Gebäu proportioniren solle / in seinem Discurs oder Unterricht aber etwas dunckel scheinet / also / daß dessen Meinung nicht ein jeder alsbald begreiffen und verstehen möchte / als wollen wir dem Liebhaber der Baukunst dieses mit wenig Worten besser erklären. Wann nun obige Proportion der Dächer / auf Italien / als ein temperirtes Land gerichtet ist / und wir in Teutschland dem Gewitter / Regen und Schnee / wie auch andern Ungelegenheiten / mehrers unterworffen / wodurch die Gebäu leichtlich Schaden leiden; Als wollen wir hierinnen auch unterschiedliche Arten / wie dieselbige insgemein in Teutschland üblich und gebräuchlich / und zu Deckung der Dächer / von Ziegeln / Schiefer-Stein / und dergleichen / sehr bauwen und nützlich / auch der Witterung / des Windes / Regen und Schnees / entgegen gesetzet / wodurch das Gebäu beschützet wird / beschreiben.

Zuvor setzen wir zu einem Exempel / ein gemein bürgerlich Wohnhaus / dessen Breite dreyssig Werck-Schuh ist; wann man nun die Proportion der Dachung / nach der vorigen Lehr unsers Palladii zu machen begehret: so theilet man die Breite in 9. Theil / hernach nimmt man mit dem Hand-Zirckel 7. Theil von den 9. Theilen / oder thut nach der Beschreibung von den 9. Theilen 2. Theil hinweg / und reisset mit solcher Weite

ähnes

Die englischsprachige Welt machte auf Vermittlung des genialen britischen Architekten Inigo Jones Bekanntschaft mit Palladio. Er prägte den Architekturstil, den man heute als Palladianismus kennt. Es entbehrt nicht einer gewissen Komik, dass viele weltbekannte Zentren der Macht von italienischen Bauernhöfen inspiriert sind.

Kapitol in Washington.
Foto: Martin Falbisoner, cc by sa 3.0.

Ein Blick in die Werkstatt

Abraham a Sancta Clara, Etwas für Alle, Das ist: Eine kurtze Beschreibung allerley Stands-Ambts- und Gewerbs-Persohnen: Mit beygeruckter Sittlichen Lehre und Biblischen Concepten, Durch welche der Fromme mit gebührendem Lob hervor gestrichen, der Tadelhaffte aber mit einer mässigen Ermahnung nicht verschont wird.

Gedruckt in drei Bänden in Würzburg für Christian Weigel in Nürnberg 1711-1733.

Abraham a Sancta Clara gehört mit seinen rund 600(!) Publikationen zu den wichtigsten und bekanntesten Predigern seiner Zeit. Der Augustiner-Barfüßermönch verstand es, die Botschaft Christi exakt auf sein Zielpublikum zuzuschneiden. Mit Witz und Verstand, vielen Geschichten, Wortspielen und Gleichnissen griff der beliebte Prediger die Lebenswirklichkeit seiner Zuhörer auf. Er selbst hatte den Alltag der Unterschichten geteilt. Als achtes von zehn Kindern eines Gastwirts auf der Schwäbischen Alp kannte er ihre Sorgen und Nöte.

Sein bekanntestes Werk ist das bis heute immer wieder aufgelegte dreibändige *Etwas für Alle*. Darin ließ der schreibende Mönch unzähligen damals bekannten Berufsgruppen Ermahnungen und sittliche Erbauung zukommen. Der Text ist ein Mittelding zwischen Satire, Predigt und Ständelehre. Zu einer unersetzlichen historischen Quelle wird das Buch vor allem durch seine Illustrationen, die realistisch den Alltag der angesprochenen Berufsgruppen wiedergeben.

Abraham a Sancta Clara (1644-1709)

Mitten hinein in den Alltag eines Bürstenbinders führt uns diese Darstellung. Sie illustriert, dass jeder Handwerker zugleich auch als Händler agierte. Im Direktvertrieb verkaufte er an Privatkunden. Gleichzeitig arbeitete er mit Zwischenhändlern zusammen: Hausierer brachten seine Waren in die umliegenden Dörfer. Kaufleute erwarben größere Mengen, um sie auf Jahrmärkten zu vertreiben.

Bedient wird die Kundin nicht wie heute in einem Laden. Die meisten Werkstätten besaßen ein großes Fenster, das mittels eines herunterklappbaren Fensterladens in eine Verkaufstheke verwandelt werden konnte. Alle Bürstenbinder der Stadt waren in engster Nachbarschaft angesiedelt. Eine Konkurrenz bestand nur hinsichtlich der Qualität. Die Preisgestaltung, die Lohn- und Ausbildungspolitik wurde innerhalb der Zunft abgesprochen.

Unterboten wurden die städtischen Handwerker nur von außerzünftigen Pfuschern, wie sie häufig auf den Dörfern arbeiteten. Ihre Produkte durften innerhalb einer Stadt nur im Rahmen von Jahrmärkten angeboten werden und unterlagen städtischen Einfuhrzöllen.

Wie spezialisiert das Handwerk bereits in der zweiten Hälfte des 17. Jh. war, illustriert diese Darstellung einer Nähnadelmanufaktur: Rechts dreht der Lehrling vorsichtig das Rad, um einen gleichmäßigen, dünnen Draht zu erzeugen. Davon schneidet der Handwerker am zentralen Tisch die Nadel ab und versieht sie mit einer Öse. Am Pult im Hintergrund verhandelt der Besitzer der Manufaktur mit einem Kaufmann, der wohl eine große Partie von Nadeln erwerben möchte.

Hatte früher jeder Schmied Nägel hergestellt, war auch deren Produktion in Arbeitsteilung und Akkord billiger: Im Hintergrund bringt ein Lehrling lange Stäbe als Halbfertigprodukt. Diese werden von den beiden Schmieden im Vordergrund in Nagellänge zerteilt und bearbeitet.

Textilien wurden bereits seit dem Hochmittelalter in arbeitsteiliger Produktion erzeugt. Wir sehen hier einen der vielen Schritte zum fertigen Tuch: Der Tuchscherer schneidet mit seinen Spezialwerkzeugen die überstehenden Wollfaserreste ab.

Werfen wir zuletzt noch einen Blick in eine Apotheke. Auch sie war zur Zeit des Barock gleichzeitig Laden und Handwerksbetrieb. Im Vordergrund zerstampft ein Mitarbeiter Bestandteile einer Medizin im Mörser, während der Apotheker im Hintergrund einem Kunden etwas verkauft.

Dass Sancta Claras Text vor allem der sittlichen Belehrung seiner Leser diente, illustriert die Bildunterschrift: „Gleich wie des Apothekers Haus, dem kranken Leib teilt Mittel aus, so ist für Schmerzen, die uns grämen, für Seelenleid, das uns befällt, ein Schatz von Mitteln aufgestellt in Gottes Wort, man darf’s nur nehmen.“